

# Bücher Regal

## Never quite mainstream

*Donald L. Boisvert*

**Out on Holy Ground. Meditations  
on Gay Men's Spirituality, Pilgrim  
Press, Cleveland 2000, 148 Seiten,  
ca. 18 €.**

Übertretung, »transgression«, ist eines der Wörter, die Donald Boisvert immer wieder benutzt, um Sinn und Zweck schwuler Spiritualität zu beschreiben. Für Boisvert ist schwule Spiritualität sowohl eine genuine religiöse Ausdrucksform als auch ein Symptom der entstandenen schwulen Identität, ein Ausdruck der »identity politics«. In der Übertretung sieht der amerikanisch-kanadische Theologe und Soziologe die tiefe Verwandtschaft zwischen Religion und schwuler Subkultur: Sinn und Zweck entsteht bei beidem aus der Übertretung, sei es der sexuellen, sei es der religiösen.

Das Heilige stehe für Chaos und Unsicherheit, ist daher zerrüttend und prophetisch, pervers und marginal, kurzum: »The holy is never quite mainstream.« (115) Gleiches gilt für die schwule Subkultur: sie ist marginal, queer, untergräbt das Normative und das Gewöhnliche.

Auch in den Mythen, Symbolen und Ritualen entdeckt Boisvert eine starke Affinität zwischen religiöser und schwuler Welt: Ursprungsmysmen (etwa Oscar Wilde als erster Homosexueller, Konzentrationslager als paradigmatischer Ort der Unterdrückung und Stonewall als Mythos der Befreiung) und Gemeinschaftsmysmen (schwule Kommerzgemeinschaft, politische und kulturelle Gemeinschaft), Exil und Wiedergeburt (Coming-out) gehören zur schwulen »community«.

Freilich gerät Boisvert in Schwierigkeiten, wenn er die schwule Spiritualität als eine allein aus der Marginalität entspringende Kraft betrachtet. Befreiung ist für ihn daher eher Gefahr als Hoffnung, der Wille

zur Überschreitung gefährdet durch all die Homosexuellen, die es den Heten gleichtun wollen: »Wir reden davon, Teil ihrer Militärmaschinerie zu sein, ihre Ehen zu kopieren und wie sie Nachkommen aufzuziehen.« (60) Das geht natürlich nicht an, die spirituelle Dimension ist in Gefahr. Drum gilt es, das Erbe der Promiskuität zu beschwören. Das subversive Element darf nicht verloren gehen, denn von ihm hängt die Spiritualität ab. »Wir müssen unseren Status als sexuelle Abweichler wiedergewinnen«, fordert Boisvert. Homosexuelle haben gefälligst die Hüter der Unmoral zu bleiben. So kann Boisvert die auch in den USA äußerst umstrittenen Circuit Parties hochloben: »Circuit Parties sind eine grandiose, sehr dramatische und äußerst öffentlichkeitswirksame Bekräftigung der Elastizität des Lebens angesichts überwältigender Verluste und Verheerungen.« (72) Die Erinnerung an die Verstorbenen sowie die Vergeßlichkeit, dass das Leben über den Tod gesiegt habe, erkennt Boisvert in den Circuit Parties, die vor allem durch den hohen Drogenkonsum in Verruf geraten sind. Zudem hätten die Circuit Parties »in gewisser Weise viele Eigenschaften von primitiven religiösen Gottesdiensten« (72) – wie etwa das Allerheiligste, das Boisvert im »inner dance floor« ausmacht. Spätestens wenn sich Boisvert dann noch zu der These versteigt, dass die perfekt gestylten schwulen Körper auf der Tanzfläche »Maskulinität untergraben, indem sie sie übertreiben«, ist am Buchrand ein dickes Fragezeichen fällig.

Boisverts Versuch, den schwulen Mann als homo religiosus einzunehmen, scheint mir gründlich misslungen zu sein. Die »ontologische Notwendigkeit« (18), dass man zwangsweise auch religiös sein muss, um genuin homosexuell zu sein, ist mehr als waghalsig, sie ist halbschwer. Boisvert scheint mir hier eine Überdosis Ronald E. Long konsumiert zu haben. Er verspielt sich zudem die Chance auf »Innere Mission« in der »queer community«, wenn er die gesellschaftspolitische Außenfunktion der Schwulen derart überbetont und stilisiert, sie quasi institutionalisiert sehen möchte. Wer sonst könnte das sexuell Normative so herausfordern?, fragt Boisvert. Wie lange muss denn das sexuell Normierende hinterfragt werden? Für immer? Und warum nur das sexuell Normierende?, ließe sich pragmatisch zurückfragen.

Wenn schwule Spiritualität auf mehr zurückgreift als auf die eigene Sexualität, gäbe es dann nicht auch andere Quellen, aus denen eine schwule Spiritualität schöpfen könnte? Oder erwächst Spiritualität tatsächlich nur aus dem Erleben der eigenen Unterdrückung, wie Boisvert zu glauben scheint? »Man kann die schwule religiöse Erfahrung nicht von der Geschichte schwuler Unterdrückung trennen,« sagt Boisvert (16). Ja, doch muss man sich auch darauf beschränken? Boisvert benennt neben der Marginalisierung noch zwei andere Merkmale schwuler Spiritualität: Offenheit bzw. Gastfreundschaft und Perversion bzw. Rebellion (113). Auch hier, davon bin ich überzeugt, könnte ein Urquell schwuler Spiritualität verborgen sein.

Thomas Sülzle